



Robert Greib, Frédéric Hartweg, Jean-Michel Niedermayer, Francois Schaffner, Sprache & Kultur im Elsass: eine Geschichte. Herausgegeben vom Réseau Canopé/Salde, Straßburg 2016. 208 Seiten. ISBN 978-2-903850-40-1. 24 €.

Das bereits 2013 in französischer Sprache erschienene Buch liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor. Dies ist sehr zu begrüßen. Es ist nicht nur ein sehr leserfreundliches Werk, sondern bietet auch eine sehr fundierte Darstellung auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Angesichts der deutsch-französischen Verwerfungen, unter denen das Elsass in seiner Geschichte zu leiden hatte, geht es um eine sehr sensible, auch emotional aufgeladene Thematik. Diese Klippe meistern die Autoren sehr überzeugend, denn es wird in beide Richtungen durchgängig sehr objektiv und differenziert argumentiert. Zugleich ist das Buch aber auch so etwas wie ein Weckruf, Ausdruck eines gerade in jüngster Zeit neu erwachten elsässischen kulturellen und sprachlichen Selbstbewusstseins. "Es wird", so schreibt B. Vogler im Vorwort, "bei vielen Lesern den Stolz auf ihre Region wiedererwecken und sie werden den Reichtum ihrer Muttersprache wiederentdecken".

Schon beim ersten Durchblättern begeistert das Buch durch seine reichhaltige Bebilderung, die es auch zu einer visuellen Fundgrube macht. Der in Spaltenform aufbereitete Text wird so enorm aufgelockert. Ob es sich um Grafiken, Skizzen, Sprachkarten, historische Fotografien, Karikaturen, Abbildungen von Dokumenten, Kunstwerken oder Monumenten handelt, alles ist mit filigraner Sorgfalt ausgewählt, man liest das Buch buchstäblich auch mit den Augen. Sehr hilfreich, die Lektüre vertiefend, sind auch die zahlreichen Textbausteine, die umsichtig in die Buchseiten eingebettet sind. Sie bieten Auszüge aus historischen Dokumenten, aus Prosatexten oder Gedichten, wobei - auch dies eine Reverenz gegenüber dem Leser - lateinische Texte beispielsweise ins Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch, alemannische Texte ins Hochdeutsche übertragen sind. Und schließlich: Die zahlreichen, eher unauffällig auf den äußeren Buchrändern platzierten Fußnoten enthalten nicht nur wichtige Quellenangaben, sondern häufig auch lesenswerte Erklärungen.

Der Anspruch des Werks gleicht einer Herkulesaufgabe. Es hat die Aufarbeitung der über tausendjährigen Geschichte der elsässischen Regionalsprache und der mit ihr verwobenen Regionalkultur zum Gegenstand. Was aber beinhaltet der Begriff elsässische Regionalsprache? Sie beinhaltet, so die Verfasser, die mündlichen Varianten der alemannischen und fränkischen Dialekte sowie das Hochdeutsch als dazu gehörige Hoch- und Schriftsprache. Dialekte und Hochdeutsch gehören somit untrennbar zusammen, wobei die sprachlichen Bezeichnungen für den Dialekt sich historisch-politisch bedingt zunehmend entgermanisiert haben: Aus ursprünglich Deutsch oder Ditsch wurde mit der Zeit elsässerditsch, heute hat sich die Bezeichnung elsässisch durchgesetzt.

Das klar durchstrukturierte Buch gliedert sich in fünf Kapitel. Einleitend steht ein knappe Einführung, die die deutsche Sprachentwicklung vom Althochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen resümiert. Anschließend werden die Hauptetappen der regionalen Sprach- und Kulturgeschichte bis zum Mittelalter erläutert: Die keltischen Ursprünge (450-50 v. Chr.), die Römerzeit (50 v. Chr.- 400 n. Chr.), sodann die Ansiedlung von alemannischen und fränkischen Bevölkerungsgruppen im 5. Jahrhundert. Seitdem ist die Region Teil des deutschen Sprach-, Dialekt- und Kulturraums. In der Abfolge von fränkischem Königreich, Karolingischer Renaissance und Stauferherrschaft kam es zu einer ersten, von den Klöstern getragenen literarischen Hochblüte. Beispielhaft stehen hierfür das Evangelienbuch Otfrieds von Weißenburg, das Waltharilied, der Hortus Deliciarum vom Odilienberg oder Minnesänger wie Reinmar von Hagenau und Gottfried von Straßburg.

In der Zeit vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung entwickelt sich die im Herzen der rheinischen Welt gelegene Region im deutschen Sprachraum zum wichtigsten Zentrum der deutschsprachigen Literatur. Das 16. Jahrhundert, geprägt durch Renaissance, Humanismus und Reformation, wird im Rückblick als "Goldenes Zeitalter" des Elsass gewürdigt. Die Humanisten Jakob Wimpheling, Beatus Rhenanus und Martin Bucer, der Prediger Johannes Geiler von Kaysersberg oder der Moralist Sebastian Brant setzten literarische Glanzlichter. Das Elend des Dreißigjährigen Krieges hatte im 17. Jahrhundert dann den jähen kulturellen Absturz zur Folge. Dann folgt das erste sprachlich-kulturelle Wechselbad. Im Westfälischen Frieden fällt das Elsass nach Jahrhunderten der Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation an Frankreich. Unter der französischen Krone wird es zu einer Provinz, die de facto aber Ausland bleibt. Französisch wird zwar Amts- und Verwaltungssprache, dank einer insgesamt recht moderaten und toleranten Sprachpolitik bleibt Deutsch aber Volkssprache. In den Volksschulen, "Teutsche Schul" genannt, wird weiterhin auf Deutsch unterrichtet, während die Straßburger Universität, an der Goethe 1770/71 Jura studierte, bereits zu einer Begegnungsstätte der deutschen und französischen Kultur geworden war.

Die eigentliche sprachpolitische Wende kommt mit der Französischen Revolution. Sie bewirkt eine radikale Zäsur. Mit der Machtübernahme der Jakobiner, die egalitären und zentralistischen Grundsätzen huldigen, gerät die Sprachpolitik in ein aggressives Fahrwasser. In der "unteilbaren Republik" wird die sprachliche Assimilierung und Uniformisierung zum unumstößlichen politischen Credo, das alle nachfolgenden politischen Systeme hartnäckig überleben sollte. Als besonders schicksalhaft für das Elsass erwiesen sich jedoch die im Laufe des 19. Jahrhundert verstärk aufkommenden nationalistischen Strömungen. In ihrem Sog wurde die elsässische Regionalsprache und Regionalkultur auf lange Zeit zum Spielball machtpolitischer Interessen und Imperialismen zwischen den beiden Erbfeinden. Als Folge dieser Entwicklung wurden die Elsässer Opfer eines fünffachen Wechsels der Unterrichtssprache (seit 1648) und eines vierfachen Wechsels der Staatsangehörigkeit (1871-1945). Jedes Mal war dies mit einer Umschulung auf allen Ebenen des Bildungswesens, mit mehr oder minder starken die Volksseele aufwühlenden kulturellen Umbrüchen und Verwerfungen verbunden. Je nach politischem Zeitgeist wurde von den Regierenden eher moderat oder auch mit brutaler Härte mit der Bevölkerung umgegangen. Die Autoren beschreiben und dokumentieren dies in aller Objektivität und Ausführlichkeit für jede Epoche: Die Reichslandzeit im wilhelminischen Kaiserreich (1871-1918), die Epoche

zwischen den beiden Weltkriegen, die nationalsozialistische Schreckenszeit im Gau Baden-Elsass sowie die Nachkriegsära nach 1945.

In all diesen historischen Wechselfällen hat insbesondere natürlich die NS-Zeit die elsässische Bevölkerung tief traumatisiert. Auch dies war eine radikale, besonders folgenreiche Zäsur. Ein kollektives Gefühl der Scham machte sich nach 1945 breit, man distanzierte sich vom deutschen Kulturerbe und der deutschen Sprache, der "Sprache der Nazis. Man erinnerte sich an das Unwort von der "germanischen Barbarei", das schon 1918 und in der Zwischenkriegszeit im Umlauf gewesen war. Wer sich jetzt auch nur zur Doppelkultur bekannte wurde der Germanophilie verdächtigt, als Verräter der republikanischen Werte oder als schlechter Patriot diffamiert. Die Späterben des jakobinischen Zentralismus in Paris hatten nun leichtes Spiel, um ihre Assimilationspolitik definitiv zum Abschluss zu bringen. Es galt nun als chic französisch zu sprechen, der Dialekt geriet ins folkloristische Abseits, wurde gar zum sozialen Aufstiegshandicap erklärt. Auf dem Schulgelände war der Gebrauch des Dialekts sogar verboten und wurde entsprechend bestraft. Die Dominanz des Französischen hatten sich nun flächendeckend auf der ganzen Linie, auch im sozialen Alltagsleben, durchgesetzt, Deutsch war zur Fremdsprache geworden.

Die Autoren sprechen mehrfach von der elsässischen Malaise bzw. der Schizophrenie der Elsässer, die seitdem zwischen zwei Kulturen gespalten waren, sich als gute oder gar noch bessere Franzosen beweisen wollten, andererseits aber auch die Treue zur eigenen Kultur und zum deutschen Kulturerbe bewahren wollten. Erst im Laufe der 1960er und 1970er Jahre, als der Niedergang der Regionalsprache schon weit fortgeschritten war, machten sich Anzeichen eines "neuen Frühlings" sichtbar. Zum Katalysator wurden ökologische Aktionen, die sich grenzüberschreitend auf beiden Seiten des Rheins gegen den Ausbau der Atomindustrie organisierten und dem alemannischen Dialekt in der Protestszene zu einer Renaissance verhelfen. Der Schriftsteller André Weckmann spielte hier auf der elsässischen Seite eine führende Rolle. Der Dialekt, die deutsche Hochsprache, wie auch das Anliegen der Zweisprachigkeit, waren nun plötzlich wieder im Aufwind. Schriftsteller, Künstler, das Mundarttheater, eine neu entstandene Festival- und Kabarettkultur wie auch zahlreiche neugegründete Vereine machten sich nun laut vernehmbar zum Fürsprecher der Regional- wie auch der Doppelkultur. Auch das Ansteigen der publizistischen Beiträge und der regionalsprachlichen Literatur war beachtlich. Es zeugt von einem neu erwachten elsässischen kulturellen Selbstbewusstsein, das gegen die von Paris aus nach wie vor betriebene kulturelle Uniformisierung einen schweren Stand hat. Alle Anstrengungen konzentrieren sich seitdem auf die Förderung einer paritätischen Bilingualität, einer deutsch-französischen Doppelkultur, die an der Nahtstelle zweier Kulturnationen als zukunftsweisendes europäisches Modell, als Hoffnungsträger gilt. In diesem Sinne haben sich seit den 1990er Jahren auch die elsässischen Gebietskörperschaften für die Förderung der paritätischen Zweisprachigkeit in den Schulen stark gemacht und im Verbund mit Elternverbänden dem französischen Staat erstaunliche Kompromisse abgerungen. Zwar sind die Hindernisse nach wie vor beachtlich, die deutlich positive Zunahme der diesbezüglichen Schülerzahlen in den letzten Jahrzehnten stimmt die Autoren jedoch optimistisch. Man kann ihnen von der badischen Seite des Rheins her auf diesem beschwerlichen Weg weiterhin viel Erfolg wünschen.

